

Auftaktkonzert Uncorked'n'Unplugged 2026

Am 18.04.2026 spielen ein ukrainischer und ein russischer Musiker im WeinSalon Glashütte gemeinsam ein buntes Programm aus Klezmer und Jazz. Der kulturraum glashuette e.V. erhält für seine Veranstaltungen Unterstützung durch die Stadtstiftung Baruth/Mark.

VON REINHARD HANNESSCHLÄGER

Seit über 10 Jahren gibt es im WeinSalon Kulturveranstaltungen, die Menschen und Ideen verbinden. Im Publikum befand sich an diesem Tag auch Kathrin Schneider, Ministerin und Chefin der brandenburgischen Staatskanzlei, die bereits zu den Stammgästen bei den Konzerten von Uncorked'n'Unplugged gezählt werden kann.

Frau Ministerin, Sie kennen aus Ihrer Arbeit die unterschiedlichen Teile Brandenburgs sehr gut und kommen selbst aus einer kleinen Gemeinde im Spreewald. Wozu braucht es Ihrer Meinung nach Kultur im ländlichen Brandenburg, wenn Berlin und Potsdam doch schon so viel zu bieten haben?

Kathrin Schneider: „Kunst und Kultur gehören zum Leben dazu und sollten kein Privileg der großen Städte sein. Ausstellungen, Konzerte, Lesungen, Theatervorstellungen bieten Räume, in denen Menschen sich treffen, sich austauschen, gemeinsam etwas erleben. Das stärkt die Gemeinschaft und schafft Identität. Kulturprojekte fördern die regionale Entwicklung und verbessern die Lebensqualität. Ich kenne viele Städter, die gerade deswegen in die Brandenburger Dörfer kommen. Stadt und Land gehören zusammen – auch wenn es um Kunst und Kultur geht.“

Dazu passt der Kommentar einer Besucherin, der einige Tage später bei den Organisatoren einging: „[das Konzert] war beeindruckend und ging musikalisch ins Herz (...) Danke für die Organisation dieser unvergesslichen Konzerte.“



Foto: Staatskanzlei Brandenburg

Uncorked'n'Unplugged verbindet das besondere Ambiente der Baruther Glashütte im Rahmen des gastronomischen Angebots des WeinSalons mit so besonderen Konzertprogrammen wie dem Auftritt des russisch-ukrainischen Duos Sapo-Gi. Michael Saposchnikow stammt aus einer traditionellen jüdischen Musikerfamilie in Winnyzja in der Ukraine und lebt bereits seit mehreren Jahrzehnten in Deutschland. Ilya Gindin war in Sankt Petersburg als Klarinettenist aktiv, bevor er nach Beginn des Krieges der Russischen Föderation gegen die Ukraine sein Land verließ und ebenfalls nach Berlin zog. Wir haben mit den Musikern nach dem Konzert über ihre Zusammenarbeit und die Bedeutung von Musik gesprochen.

Ilya und Michael, Ihr spielt seit letztem Jahr als ukrainisch-russisches Duo. Vor einigen Jahren wäre das kaum eine Notiz wert gewesen. Heute stellt es eine Besonderheit dar. Der Krieg hat insgesamt tiefe Gräben gerissen, nicht nur zwischen den Ländern, sondern auch in Deutschland. Was geht Euch durch den Kopf, wenn Ihr das beobachtet?

Ilya Gindin: „Bis zum Beginn des Krieges bin ich mit meiner Band mehrfach in der Ukraine aufgetreten. Ich habe dort viele Freunde – sowohl unter Musikern als auch unter Zuhörern. Nach dem Überfall habe ich Russland verlassen, da ich die Situation von innen heraus nicht beeinflussen konnte. Es ist mir jedoch sehr wichtig, dass normale zwischenmenschliche Beziehungen erhalten bleiben.“

Als ich Michael kennengelernt habe, wusste ich nicht, dass er aus der Ukraine stammt. Wir kommunizieren in der Sprache der Musik, und in der Musik gibt es keine Grenzen – weder kulturelle noch politische, ganz im Gegenteil: Unterschiedliche Kulturen ergänzen einander nur. Ich würde mir wünschen, dass es auch außerhalb der Musik so ist.“

Michael, eure Band Apparatschik hat in der Vergangenheit viel mit Versatzstücken der Sowjetkultur gearbeitet. Wie hat sich die Situation für euch als Künstler verändert?

Michael Saposchnikow: „Die Veränderung begann für uns bereits 2014 mit der Annexion der Krim. Seitdem haben wir uns klar positioniert und auf unseren Konzerten immer wieder gesagt: Wir stehen auf der Seite der Ukraine.“

Unsere Musik selbst ist unpolitisch: eigene und traditionelle Lieder auf Ukrainisch und Russisch über Leben, Liebe und Melancholie. Doch seit dem russischen Angriffskrieg 2022 hat sich vieles verändert. Viele Veranstalter – mit wenigen, sehr treuen Ausnahmen – sind vorsichtig geworden und buchen uns kaum noch. Plötzlich werden unser Name und Elemente in unseren Auftritten anders gelesen. Was früher Teil unserer künstlerischen Sprache war, wirkt heute anders. Den Namen zu ändern ist für uns keine Option – das würde bedeuten, unsere eigene Geschichte aufzugeben. Und genau darum geht es uns: diese Geschichte weiterzuerzählen – trotz allem.“

Klezmer ist kulturell sehr eindeutig zuordenbar, wird aber auch sehr universell verstanden und gemocht. Welche Bedeutung hat Klezmer für Euch abseits des rein Musikalischen?

Ilya Gindin: „Ein Klezmer war ursprünglich ein Volksmusiker, der auf Hochzeiten spielte. „Klezmer“ setzt sich aus den Wörtern „Klei“ für Werkzeug oder Gefäß und „Zemer“ für Melodie oder Lied. Leider ist die Kultur der jüdischen Hochzeiten mit dem Holocaust weitgehend verschwunden und wurde erst in den 1990er Jahren des 20. Jahrhunderts wiederbelebt. Für mich ist die Klezmer-Musik eine Verbindung zur Kultur meiner Vorfahren aus Belarus. Musik war und ist ein sehr wichtiger Bestandteil des jüdischen Lebens. Ich spiele sie, unterrichte sie und möchte, dass diese Musik weiterlebt und sich entwickelt.“

Im Konzert spielt Ihr neben internationalen Standards auch Nummern mit persönlichem Bezug, wie zum Beispiel „Mein jiddischer Tate“. Was ist die Geschichte hinter diesem Stück?

Michael Saposchnikow: „Mein jiddischer Tate“ ist für mich ein sehr persönliches Stück. In meiner Familie waren über Generationen hinweg Klezmermusiker – mein Großvater, mein Vater, meine Onkel und Großonkel. Sie wurden „Sapozhki“ genannt, in Anlehnung an unseren Familiennamen. Mein Vater spielte Klarinette.

Als ich später Ilya kennenlernte und er vorschlug, unser Duo Sapo-Gi zu nennen – eine Zusammensetzung unserer Familiennamen –, hatte ich sofort das Gefühl, dass sich ein Kreis schließt und eine Verbindung zu meiner musikalischen Herkunft wieder lebendig wird.

In diesem Moment entstand auch die Idee, Melodien in unser Repertoire aufzunehmen, die ich nur aus meiner Kindheit kenne – Stücke, die ich nirgendwo sonst gehört habe, außer von meinem Vater. Einige dieser Melodien sind in „Mein jiddischer Tate“ eingeflossen.“

Ein weiterer Gast war Doris Maidanjuk aus Cottbus. Sie ist eine der wenigen deutschen Dolmetscherinnen, die sowohl Russisch als auch Ukrainisch übersetzt und hat vor und während des Krieges mehrere Jahre den Sprachendienst der Deutschen Botschaft in Kyjiw geleitet.

Frau Maidanjuk, Sie haben Ihre Tätigkeit in Kyjiw erst vor ein paar Monaten beendet. Was bedeutet für Sie der Besuch so eines Konzertes, wo ein ukrainischer und ein russischer Musiker zusammen auftreten?

„Es ist sehr bewegend und wahrscheinlich nur im Ausland in dieser Form möglich. Denn dieser Krieg, der durch nichts zu rechtfertigen ist, hat so viel Leid über die Ukraine gebracht. Spätestens, wenn man selbst Luftangriffe erlebt, von getöteten Verwandten oder Freunden gehört hat, wird einem klar, wie sehr der Krieg das Leben für die Menschen in der Ukraine verändert hat. Es wird Generationen dauern, ehe man wieder aufeinander zugehen wird.“

Der kulturraum glashuette e.V. nutzt seine internationalen Netzwerke für die Organisation von kulturellen Begegnungen, Konzerten von hochkarätigen Künstlern und interessanten Geheimtipps oder bringt preisgekröntes Puppentheater für Familien nach Baruth.

Wenn Sie mehr erfahren möchten, senden Sie eine E-Mail an weinsalon.glashuette@gmail.com oder melden Sie sich telefonisch unter der Nummer 033704-709819.



Im ersten Teil spielten die Musiker auf der Bühne am Hüttenbahnhof Klezmer Arrangements. Foto: Dascha Kuhn



Das russisch-ukrainische Duo hat sich 2025 in Berlin gegründet. Foto: Dascha Kuhn